

»Der Busfahrer war's«

WAS KINDERN UND JUGENDLICHEN HALT IN KRITISCHEN LEBENS-
SITUATIONEN GEBEN KANN – EIN GESPRÄCH MIT KIRSTIN DAWIN*

Was ist Ihre tägliche Arbeit?

Dawin: Im KinderschutzZentrum München beraten und therapieren wir Kinder, Jugendliche und Erwachsene, also Familien, in denen Kinder Gewalt erlebt haben, meistens innerhalb der Familie, manchmal aber auch außerhalb der Familie (Abb. 1). Das kann körperliche Gewalt, sexuelle Gewalt, Vernachlässigung, seelische Gewalt oder Hochstrittigkeit sein. Hochstrittigkeit gilt mittlerweile auch als Gewalt, die auf Kinder einwirkt, d. h. wenn Eltern über lange Zeit nach der Trennung hoch strittig bleiben (»high conflict«).

Können Sie Beispiele umreißen, in denen es Kinder und Jugendliche trotz sehr schwieriger Verhältnisse geschafft haben, resilient zu bleiben bzw. zu werden?

Dawin: Mir fällt eine Jugendliche aus einer Familie ein, nennen wir sie Lena, wo die Familie schon von Beginn an hoch belastet war durch eine psychiatrische Erkrankung des Vaters und Armut. Und dieses Mädchen hat dann zu diesen schon bestehenden Belastungen auch noch einen sexuellen Missbrauch durch ihren älteren Bruder erlebt. Über eine längere Zeit hat er sie in ihrem Zimmer aufgesucht und vergewaltigt. An dieses Mädchen denke ich, wenn ich an Resilienz denke. Lena hat trotz

dieser wirklich extrem schwierigen Bedingungen und einer Verletzung ihrer körperlichen und sexuellen Integrität mit ihrer Intelligenz und liebenswerten Art, ihren guten Schulleistungen und mithilfe vieler LehrerInnen, die sie gefördert und gesehen haben, dass etwas in ihr steckt, manches von dem ausgleichen können, was zu Hause nicht möglich war. Das gab ihr das Gefühl: »Ich kann mein Leben beeinflussen« – und diese interne Kontrollüberzeugung oder Selbstwirksamkeit ist ein wichtiger Teil von Resilienz.

Was hat ihr noch geholfen?

Dawin: Eine Kontaktpause mit ihrem Bruder und Kontakt zu anderen, die etwas Ähnliches erlebt haben. Dadurch machte sie die Erfahrung: »Ich

bin nicht das einzige Mädchen auf der Welt, dem so etwas widerfahren ist.« Und die Freundinnen waren ganz wichtig: mit der Peergroup ganz andere Dinge tun, sich mit Schminktipp beschäftigen, shoppen gehen und Musik und so etwas, schöne Dinge mit den Freundinnen unternehmen – auf die schöne Seite des Lebens gehen. Freundschaften und die Clique, glaube ich, waren für Lena fast das Wichtigste im Hinblick auf Resilienz. Die Familie war für sie schon gar nicht mehr so zentral. Aber natürlich ist die Reaktion der Eltern für alle Kinder immer wichtig: Reagieren sie eher positiv schützend, vorwurfsvoll oder ungläubig. Und natürlich ist es für die Kinder, denen sofort geglaubt wird, ein großes Plus in der Verarbeitung.



Abb. 1: Es hilft Kindern und Jugendlichen in schwierigen Lebenssituationen, wenn sie ihre Geschichte erzählen können

INTERVIEW

Was sind eher unbekanntere Formen der Gewalt gegen Kinder, die Ihnen in der Praxis begegnet sind?

Dawin: Ich glaube, das am schwierigsten zu Erkennende nach einem sexuellen Missbrauch ist der seelische Missbrauch, die seelische Gewalt: Kinder, denen dauernd gesagt wird: »Du tust nix«, »Du hast noch nie etwas gekonnt«, »Ich habe dich nicht lieb«. Kinder, die mit ständigen Abwertungen, Demütigungen und Liebesentzug umgehen müssen. Ein Kind, das geschlagen wird, weiß – hoffentlich –, dass Eltern das nicht tun dürfen, und erzählt es vielleicht mal. Für die Opfer seelischer Gewalt ist es aber normal, dass so mit ihnen umgegangen wird. Entsprechend schwer können sie es thematisieren. Ich habe auch viele Kinder erlebt, die mit psychisch kranken Eltern leben. Die Eltern binden ihre Kinder dann häufig in ihre Krankheit mit ein. Fälle, wo zum Beispiel die Mutter selber einen so schlechten Selbstwert hat, ihre Kinder abschirmt und ganz, ganz eng an sich bindet. Sie dürfen dann keine FreundInnen haben, nicht auf Kindergeburtstage gehen oder bei anderen übernachten, weil die Mutter so viel Angst hat: »Wenn ich sie ein bisschen loslasse, dann verliere ich sie.« Spätestens in der Pubertät kommt es dann häufig zu heftigen Konflikten, Kinder müssen dann umso stärker um ihre Autonomie kämpfen.

Fällt Ihnen noch ein Beispiel beim Thema Resilienz ein?

Dawin: Eine junge Frau, die als Jugendliche mehrfach von ihrem Vater vergewaltigt worden war und deren Mutter weggeschaut hat und das nicht wahrhaben wollte. Sie wurde dann von ihrem Vater schwanger und hat das Kind bekommen, mit all dem, was es bedeutet, ein solches Kind zu bekommen. Sie erzählte, wer ihr in

dieser Zeit Halt gab und sie trotz der massiven Gewalt quasi überleben ließ, war der Busfahrer. Sie fuhr immer mit dem gleichen Bus in die Schule und hatte jeden Morgen den gleichen Busfahrer. Sie setzte sich immer auf den Platz direkt hinter ihm. Er hat sie begrüßt und immer gefragt: »Wie geht es dir heute?« und »Was machst du gerade in der Schule?« Wenn sie mal krank war, hat er gefragt: »Wo warst du denn?« Das war eigentlich relativ oberflächlich, aber er war jeden Tag da und war interessiert an ihr. Für ihn hat sie irgendwie etwas gezählt, für ihn war sie wichtig. Und das hat mich gleichermaßen betroffen wie auch froh gestimmt, dass sie zumindest diesen Busfahrer als warmherzigen Menschen erlebt hat. Ansonsten hat es in ihrer Kindheit und Jugend niemanden gegeben.

Was können wir daraus mitnehmen?

Dawin: Wir können der freundliche Busfahrer sein, interessiert und zugewandt, eine wohlmeinende Nachbarin, die mal fragt: »Wie geht es dir denn gerade?« und »Wie war dein erster Schultag?« Aus dieser freundlichen Zugewandtheit können Kinder Kraft ziehen.

Aus Ihrer Erfahrung: Wie kann ich Vorschulkinder besonders unterstützen?

Dawin: Die ganz Kleinen sind oft nur oder hauptsächlich im familiären Umfeld. Sie haben wenig Möglichkeiten, mit diesen helfenden Busfahrern in Kontakt zu kommen. Bei Kindergartenkindern sind es dann zum Beispiel ErzieherInnen, die eine ganz wichtige Rolle spielen und die mitkriegen, was ein Kind für Potenzial oder für Interessen hat, und die dann entsprechend darauf eingehen können.

Und was jeder tun kann? Natürlich kann auch ich am Spielplatz, wenn ich mitbekomme, dass eine Mutter besonders harsch mit dem Kind umgeht, zum Beispiel in netten Kontakt mit ihr gehen, zum Beispiel mit einem »Auch stressig heute?«. Denn das kennt jeder, dass man mal ruppig zu seinem Kind ist. Oder ich kann das Kind nett anschauen und sagen: »Guck mal, ich habe hier noch einen Eimer«; oder ich kann diesem Kind einen netten zugewandten Moment schenken. Auch im Kindergarten, wenn ich z. B. mitbekomme, dass es Kinder gibt, die ständig auf Geburtstage oder zu anderen Kindern eingeladen werden, und ein Kind das unbeliebte,

schwierige Kind ist, da kann ich sagen: »Der/die kann doch auch mal zu uns kommen.« Das ist eine Frage, wie weit man sich aus der eigenen Komfortzone herausbewegen möchte.

Was ist in der Grundschule, so 6 bis 10 Jahre etwa, wichtig?

Dawin: In dem Alter spielt das außerfamiliäre Umfeld schon eine viel größere Rolle. Das ist die Zeit, wo Kinder in Vereine oder auf Ferienfreizeiten gehen oder auch schon mal bei FreundInnen übernachten usw. Es ist resilienzfördernd, wenn Kinder erleben können, dass sie etwas können, dass ihnen etwas richtig Spaß macht. Es geht darum, einen Blick für das zu haben, was sie gerne tun, und sie darin zu bestärken und nicht auf ihren Schwächen herumzureiten – die haben wir doch alle. Es geht darum zu schauen: Da kann er/sie etwas gut und wo könnte ich unterstützen? Das kann ich als NachbarIn machen, als LehrerIn, als BeraterIn – das kann eigentlich jeder. Man kann auch einem anderen Vater sagen: »Ach, Ihr Kind klettert ja so toll!«

Was ist während der Pubertät hilfreich?

Dawin: Ich glaube, dass es in konfliktreichen Zeiten mit den Eltern wirklich hilfreich ist, dass Kinder sagen dürfen: »Also meine Eltern, die sind zurzeit wirklich total daneben. Wahrscheinlich sind sie auch gar nicht meine richtigen Eltern« (lacht) – im Sinne von »da muss ein Fehler vorliegen«. Wenn es alternative Erwachsene für die Kinder gibt – seien es die Nachbarn oder die Patentante/der Patenonkel, Freunde der Eltern oder der Fußballtrainer – und wenn es die Eltern zulassen und diese Personen, die sich Kinder suchen, für sie dann wichtige Ansprechpartner sind, ohne in Konkurrenz mit den Eltern zu gehen, dann ist das sehr hilfreich. Für Eltern ist es wichtig, in schwierigen Zeiten darauf zu vertrauen, dass die Beziehung zu ihren pubertierenden Kindern trägt und wieder besser wird. Auch einem zurückgezogenen oder ablehnenden Kind sollte man Bezie-

hungsangebote machen, das kann eine gemeinsame Kaffeestunde, Interesse an den Vorlieben der Jugendlichen und ihren FreundInnen oder eine Unternehmung ihrer Wahl sein.

Gibt es »helfende Geschichten« in solchen Fällen, etwas, woran sich Kinder symbolisch festhalten können?

Dawin: Ja, klar. Es gibt zum einen für den beratenden und therapeutischen Bereich viele Bücher, die Kindern zum Beispiel psychoedukativ vermitteln, was »psychisch krank« bedeutet. Oder Alkoholabhängigkeit wird den Kindern erklärt. Und dann auf einmal ist es etwas, was begreifbar wird, und nichts, was einfach nur über sie hereinbricht. Natürlich kann man auch Geschichten mit Kindern entwickeln. Oder Kinder haben schon selber Geschichten entwickelt, an denen man weiterarbeiten kann, wo irgendwelche Schutzfiguren oder Schutztiere auftauchen, die sie in ihrer Fantasie haben. So etwas ist großartig.

Können Sie ein konkretes Beispiel nennen?

Dawin: Im therapeutischen Spiel spielen Kinder zum Teil Situationen nach, wo der Bösewicht, also der Onkel, der Papa, die Mama oder wer auch immer, von einem Polizisten bzw. Kasperle-Polizisten schlimm bestraft oder gefesselt oder vom Krokodil gefressen wird, nicht weg kann oder ins Krankenhaus gebracht wird. Das sind Geschichten, in denen die Kinder ins Handeln kommen, und die Person, die ihnen etwas angetan hat, erlebt eine Konsequenz (Abb. 2). Und zwar eine Konsequenz, die sie selber ausführen in der Rolle des Polizisten, Krokodils, Räubers, Zauberers etc. Hier merkt man dann, wie das eine Erleichterung, auch eine Freude bringt, aus dieser Ohnmacht und aus dem Gefühl, Opfer zu sein, rauszukommen.

Können Sie Eltern ein paar Tipps geben, wie sie ihre Kinder stärken können?

Dawin: Das hängt stark vom Alter ab. Bei den kleinen Kindern ist das Wichtigste Bindung, Bindung, Bindung – und Zuverlässigkeit, Verfügbarkeit und Vorhersehbarkeit. Wenn man eine gute Bindung, eine sichere Bindung geschafft hat, dann hat man ein gutes Fundament erschaffen. Und dann gilt es zu erkennen, wann die Zeit ist, dass die Autonomie größer werden darf, um ein Kind nicht überzubehüten. Es beeinträchtigt nämlich die Resilienz auch, wenn ich einem Kind Entscheidungen abnehme, alle Probleme für es löse und alle Steine aus dem Weg räume. Es geht auch darum, die Problemlösefähigkeit zu fördern, indem ich sage: »Okay, da hast du jetzt einen Streit gehabt oder da gab es jetzt ein Problem in der Schule, was machst du jetzt?« Wenn es nützt, helfe ich dabei, aber ich sollte dem Kind nicht alles abnehmen.

Es geht darum, Grenzen, Regeln und Orientierung zu geben und zu sagen: »Nein, hier ist Ende, das geht nicht!« In anderen Situationen kann ich einem Kind sagen: »Das kannst du jetzt entscheiden, hier ist dein Spielraum.« Und das ist mit dem Alter immer zu verändern und anzupassen.

Das Wichtigste ist dabei, dem Kind zu vermitteln: »Du bist genau so, wie du bist, richtig und wichtig und toll für mich.« Und das, finde ich, gerät heute in dieser Zeit, wo die Kinder so verplant sind, am Nachmittag da- und dorthin gehen, ständig lernen und leisten, manchmal ein bisschen zu sehr in den Hintergrund. Da ist es wichtig zu vermitteln: »Jenseits von dem, was du leistest und was du kannst, bist du genau richtig und wichtig und großartig.« Das können Kinder, glaube ich, auch nicht zu oft hören. ■

* Kirstin Dawin, Psychologin und Familientherapeutin, ist Leiterin des KinderschutzZentrums München.

